

Umwelt mit ihren neuen politischen, ökonomischen und sozialen Bedingungen, diese aus der Alten Welt herübergebrachte Kultur beeinflusst und umgeformt, sodaß auf die Dauer, wie auch auf anderen Sektoren der Kultur- und Sozialgeschichte, neue Institutionen entstanden, deren amerikanische Eigenart und Eigenständigkeit erkennbar sind. Gleichwohl sucht man bei Handy vergeblich nach einem Versuch, amerikanische und europäische, hier vor allem deutsche und englische kirchliche Entwicklungen zu vergleichen, ein Versuch, der nicht so ganz abwegig erscheinen möchte, wenn bedacht wird, daß Engländer, Iren und Deutsche bis zum Ende des 19. Jahrhunderts die Mehrheit der Einwanderer ausmachten, und daß große Kirchen wie die Baptisten und Methodisten zwar in den USA erst zur Blüte kamen, ihre Wurzeln aber in Glaubenskämpfen und religiösen Aufständen in Europa zu finden sind. Es geht hier auch keineswegs um das herkömmliche Argument über die Entwicklung Amerikas einerseits als Phoenix aus der Asche oder andererseits als eine Art Fortsetzung europäischer Tradition in einem anderen *environment*, sondern man fragt sich einfach, ob nicht besonders bei normativen Institutionen wie Kirchen dem geschichtlichen Hintergrund und seinen Auswirkungen auf die spätere Entwicklung, zumal sich der Vergleich zwischen verschiedenen Ländern geradezu anbietet, bei der historischen Analyse ein größeres Gewicht zufallen müßte. Handy hat sicherlich Recht, wenn er die Haßkampagnen der Nativisten gegen die Katholiken im 19. Jahrhundert in Verbindung bringt mit der zunehmenden Einwanderung von Katholiken und dem Drängen der Iren nach einem größeren Anteil an der Macht auf vielen sozialen Ebenen, nicht zuletzt innerhalb der katholischen Kirche. Andererseits sind Konfrontationen zwischen Katholiken und Protestanten auch in der Alten Welt nicht ungewöhnlich (z.B. der Kulturkampf in Deutschland) und, was noch wichtiger erscheint, der amerikanische Nativismus ist doch auch Ausdruck der Abwehr von neuen Gruppen durch die tatsächliche oder vermeintliche protestantische Mehrheit, also ein Defensmechanismus, der häufig in sozialen Prozessen zu registrieren ist.

Das Schlusskapitel „North American Churches and the Decline of Christendom“ führt den Leser bis in die 1960er Jahre und vermittelt den Eindruck, als hätten die Kirchen nach einer günstigen Entwicklung in den fünfziger Jahren nun durch die Aufstände der Schwarzen in den Städten, die lauten Forderungen von Schwarzen, Indianern, Spanisch-Amerikanern und anderen nach mehr Recht und Zutritt zur amerikanischen *main-stream* Gesellschaft, die anwachsende Frauenbewegung und die sich Ende des Jahrzehnts rapide ausweitende Anti-Vietnam Bewegung eine Periode der Schwächung erlebt. Zweifellos haben viele Kirchen in den Jahren der sozialen und politischen Unruhen, die in der nächsten Dekade noch ihre Fortsetzung fanden, registrierbare Rückschläge hinnehmen müssen; ob dagegen eine wesentliche Veränderung der Rolle der Kirche in der amerikanischen Gesellschaft festzustellen ist, wird die Forschung erst in sorgfältigen, auch sozialgeschichtlichen Untersuchungen feststellen müssen. Die Menschenrechtspolitik und eine ganze Reihe von anderen Aspekten der Präsidentschaft Carter (1976 gewählt) deuten eher auf starke Elemente von Kontinuität als auf eine abrupte aus dem Chaos der sechziger und frühen siebziger Jahre abzuleitende grundsätzliche Veränderung der Rolle von Glauben und Kirche in den USA.

Abgesehen von der Gewichtung einiger Nuancen in der Interpretation der frühen Geschichte und der leider etwas zu kurz gefaßten Behandlung der neuesten Entwicklungen ist Handys Werk ein sehr empfehlenswerter, zuverlässiger Übersichtstext, der weit mehr als eine Einführung in die Kirchengeschichte Nordamerikas bietet.

Hamburg

Reinhard R. Doerries

Jean-Pierre Sironneau: *Sécularisation et religions politiques* (= Religion and Society, Bd. 17). La Haye, Paris, New York (Mouton) [= Berlin, New York (Walter de Gruyter)] 1982. 619 S., geb. DM 150.—.

Der zweite Bestandteil des Titels zeigt an, daß es dem Verfasser um etwas anderes

geht als um eine Untersuchung über Säkularisationsvorgänge im Sinne der Verweltlichung bzw. Verstaatlichung von Kirchengut oder der Annexion geistlicher Territorien durch weltliche Staaten, obgleich der im Deutschen mehr und mehr üblich gewordene Sprachgebrauch, der Säkularisation und Säkularisierung unterscheidet, das erwarten lassen könnte. Den Soziologen Sironneau beschäftigt stattdessen der Zusammenhang von Säkularisierung, Entsakralisierung und Entmythologisierung und dem, was er „politische Religionen“ (*religions politiques*) nennt. Gemeint ist dasselbe, was Raymond Aron als „religion séculière“ oder Carl Schmitt als „politische Theologie“ bezeichnet hat. Den Ausgangspunkt der Untersuchung bildet die Beobachtung, daß einerseits moderne Soziologen, etwa im Zusammenhang mit politischen Ideologien, von Begriffen des Sakralen Gebrauch machen, während man zugleich überzeugt ist, in einer säkularisierten und entsakralisierten Welt zu leben, daß andererseits eine Säkularisierung des Religiösen vorgeht, während zugleich religiöse Elemente in anderen Bereichen, etwa in der Politik, bemerkbar sind. Der Mensch unserer Gegenwart sei, so Sironneau, weit weniger areligiös, als gemeinhin angenommen werde, wie sich an zahlreichen religiösen Manifestationen außerhalb der Kirchen zeige.

Sironneau behandelt in einem ersten Teil unter dem Titel „Sacre et Désacralisation“ Begriff und Sache der Säkularisierung. Zunächst geht er dem Begriff des Sakralen in der modernen Soziologie und Anthropologie nach und erörtert dann die „idéologie de la sécularisation et de la désacralisation“ in der zeitgenössischen Theologie. Eines der Ergebnisse lautet, daß die Theologie im Säkularismus selbst ein Faktor der Säkularisierung sei und wie eine Ideologie wirke. Darauf folgt die Kritik der säkularen Ideologie, die das rationale, wissenschaftliche Modell, selbst Ergebnis von Rationalisierung und Säkularisierung, als einzige Quelle der Erkenntnis monopolisiere. Der umfangreichere zweite Teil über die politischen Religionen behandelt zu Beginn in einem leider nur skizzenhaften Kapitel die Beziehungen der politischen Gewalt (*pouvoir*) und des Sakralen in der römischen Antike und im Christentum, die Entsakralisierung der politischen Gewalt in der Epoche der Revolutionen von der Reformation bis zur Französischen Revolution (13 Seiten!) und die Faktoren, die in den modernen Gesellschaften eine Resakralisierung des Politischen begünstigen oder bewirken. Im Zentrum des Werkes stehen zwei fallstudienartige Großkapitel, in denen Sironneau den Nationalsozialismus und den Kommunismus leninistisch-stalinistischer Prägung als politische Religionen des 20. Jahrhunderts analysiert. Die Grundthese und das Ergebnis des Verfassers lauten: wenn die Säkularisierung das Sakrale auch aus der religiösen Sphäre verdrängt, dann findet das Sakrale einen Zufluchtsort in anderen Bereichen wie dem des Politischen. Der moderne Mensch, gelöst von seinen alten Glaubensformen und Glaubensinhalten, klammere sich an Staat und Gesellschaft, und der Verlust des Symbolischen werde durch kollektive Fanatismen ersetzt. Der Mensch sei ohne die Dimension des Sakralen nicht lebensfähig.

Gewiß ist das in Deutschland, wo die Debatte um Rationalisierung und Säkularisierung eine lange Tradition hat, nicht alles neu. Auch wird man bedauernd anmerken müssen, daß die für diese Prozesse so zentrale Epoche der Reformation und der Konfessionalisierung, des Späthumanismus, der (natur-)wissenschaftlichen Revolution des 17. Jahrhunderts, der – einen Vorgang der Säkularisierung darstellenden – Entfaltung des „modernen“ Staates in Absolutismus und aufgeklärtem Absolutismus, der Aufklärung und der Französischen Revolution mit ihrer, wie man es nennen könnte, Sakralisierung der Vernunft, unangemessen kurz behandelt wird. Dabei bleibt die moderne Welt mit den von Sironneau dargestellten Phänomenen ohne diesen Abschnitt der europäischen Geschichte, der im Grunde ja schon mit dem spätmittelalterlichen Nominalismus einsetzt, unverstündlich. Dennoch hat Sironneau ein bedeutendes Werk voller Anregungen, Erkenntnisse, Thesen und Einsichten geschrieben, das im Lande Max Webers besondere Beachtung verdient.

Bei dem in den Geistes- und Sozialwissenschaften der englisch- und französischsprachigen Länder immer mehr zu beklagenden „Germanica non leguntur“ zeichnet sich Sironneaus Werk durch breite Heranziehung deutscher Primär- und Sekundärliteratur der verschiedenen Disziplinen (teilweise in französischer Übersetzung) aus. Trotzdem

bleiben einige Autoren wie H. Lübke, E. Jüngel, J. Matthes oder T. Rendtorff für das Literaturverzeichnis zu ergänzen. Als Historiker hätte der Rezensent auch die Arbeiten von Karl Dietrich Bracher und Ernst Nolte herangezogen.

Münster

Harm Kluiting

Peter F. Barton (Hrsg.): Im Zeichen der Toleranz. Aufsätze zur Toleranzgesetzgebung des 18. Jahrhunderts in den Reichen Josephs II., ihren Voraussetzungen und ihren Folgen. Eine Festschrift (= Studien und Texte zur Kirchengeschichte und Geschichte 2. Reihe, 8). Wien (Institut für protestantische Kirchengeschichte, zu beziehen über Böhlau Verlag, Wien/Köln) 1981. 560 S., kart. ÖS 784,- / DM 116,-.

Peter F. Barton (Hrsg.): Im Lichte der Toleranz. Aufsätze zur Toleranzgesetzgebung des 18. Jahrhunderts in den Reichen Josephs II., ihren Voraussetzungen und ihren Folgen. Eine Festschrift (= Studien und Texte zur Kirchengeschichte und Geschichte 2. Reihe, 9). Wien (Institut für protestantische Kirchengeschichte, zu beziehen über Böhlau Verlag, Wien/Köln) 1981. 319 S., kart. ÖS 420,- / DM 64,-.

Im Jahre 1981 jährte sich zum 200. Male der Erlaß der Toleranzpatente Kaiser Josephs II. von 1781 für die „Akatholiken“ in den österreichischen Erbländern, in den Ländern der böhmischen Krone, in Ungarn Siebenbürgen, Galizien, der Bukowina, in der Lombardei und den österreichischen Niederlanden. In den aus diesem Anlaß vorgelegten zwei Festschriftbänden behandeln 28 Historiker, Kirchenhistoriker und Rechtshistoriker aus sieben Staaten in 33 Beiträgen die Vorgeschichte der Toleranzgesetzgebung, ihr geschichtliches Umfeld in Josephinismus und Reformkatholizismus, Aufklärung, aufgeklärtem Absolutismus und Kameralistik, die Toleranzgesetzgebung als solche, Probleme und Möglichkeiten der Toleranzzeit und die Überwindung der Toleranz, d.h. der Existenz „bloß geduldeter“ Kirchen. Hatte das Toleranzsystem im Königreich Ungarn schon unter Leopold II. 1790/91 im Ansatz eine Weiterentwicklung erfahren, so blieb es in den nichtungarischen Teilen des Habsburgerreiches bis zum Protestantentpatent Kaiser Franz Josephs von 1861 mit allen seinen Einschränkungen und diskriminierenden Bestimmungen bestehen. Volle Gleichberechtigung erhielten die Evangelischen Kirchen A. B. (Augsburgischen Bekenntnisses) und H. B. (Helvetischen Bekenntnisses) auf dem Boden der heutigen Republik Österreich jedoch erst mit der 1949 akzeptierten Kirchenverfassung und dem Protestantengesetz von 1961.

Der Herausgeber, der Wiener evangelische Kirchenhistoriker *Peter F. Barton*, hat in dem Band „Im Zeichen der Toleranz“ (nachstehend Band 1 genannt) eine Edition der verschiedenen Fassungen des Toleranzpatentes besorgt und außerdem vier Beiträge, davon zwei in dem Band „Im Lichte der Toleranz“ (nachstehend Band 2), geliefert. So berichtet er in Band 1 über „Toleranz und Toleranzpatente in der Donaumonarchie“ und über „Auswirkungen des Toleranzpatentes auf dem Boden des heutigen Österreichs“. Unter Maria Theresia kannten die Königreiche und Länder des Hauses Österreich eine generelle Intoleranz gegen alle „Akatholiken“, die nur punktuell aus politischen, populationistischen oder ökonomischen Zweckmäßigkeitserwägungen zugunsten fallweiser Privilegierung durchbrochen wurde, etwa bei der Ansiedlung von Manufakturunternehmern oder gewerblichen Spezialisten. Auf dem Staatsgebiet der Republik Österreich gab es 1780 neben der im südlichen Burgenland gelegenen, damals ungarischen, reformierten Adelsgemeinde Oberwart daher nur einige wenige „Fabriksgemeinden“, etwa in Graz, sowie die drei geduldeten evangelischen Gemeinden in den Gesandtschaftskapellen Schwedens, Dänemarks und der niederländischen Generalstaaten in Wien, aus denen nach 1781 die beiden heute in der Inneren Stadt von Wien blühenden lutherischen und reformierten Gemeinden hervorgegangen sind. Außerhalb des heutigen Österreichs bestanden in den Grenzgebieten der nichtungarischen Länder des Habsburgerreiches vereinzelt evangelische Gemeinden, vor allem die rund 40.000 Gläubige umfassende Diasporagemeinde der Jesuskirche in Teschen, in der seit